

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Ostfriesische Tageszeitung. 1943-1945  
1944**

24.1.1944 (No. 19)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-958632](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-958632)

# Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anstalt: Leer, Brannenstraße, Ruf 2740/2749 - Postfachkonto Hannover 36949  
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Läger, Kreisparkasse Aurich, Bremer Land-  
esbank, Oldenburg - Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Er erscheint wöchentlich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestell-  
geld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,50 RM., einschli. 16 Pfg.  
Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 19

Montag, 24. Januar 1944

Ausgabe 1

Postverlagsort  
Aurich

## Auch Roosevelt beugt sich Stalins Diktat

Der Gewalthaber des Kreml fordert bedeutend verstärkte Kriegsanstrengungen des nordamerikanischen Partners

### Die Opposition klärt auf

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung  
B. Berlin, 24. Januar.

Sensationell zu wertende Informationen aus der amerikanischen Bundeshauptstadt betonen, daß die Anregung zu dem amerikanischen Dienstpflichtgesetz, das Roosevelt in seiner letzten Kongressbotschaft verlangte, auf eine Forderung des sowjetischen Diktators Stalin zurückgeht.

Stalin habe, so heißt es in diesen Berichten, während der Zusammenkunft mit Roosevelt und Churchill in Teheran darauf aufmerksam gemacht, daß in der Sowjetunion jede nur mögliche Arbeitskraft erfasst werden sei, und daß deshalb die sowjetische Bevölkerung es nicht verstehen könne, wenn die westlichen Bundesgenossen sich nicht einer gleichen Prozedur unterzögen. Der britische Premier ließ dem fordernden Stalin durch Sachverständige nachweisen, daß in Großbritannien bereits seit sechs Monaten die letzten Reservisten für die Kriegsanstrengungen herangezogen würden. Dem gegenüber habe Roosevelt nur auf die innerpolitischen Schwierigkeiten hingewiesen, die es ihm gerade in einem solch delikaten Augenblick, wie er durch die Periode der Wahlvorbereitung dargestellt würde, nicht ratsam erscheinen lasse, ein Arbeitspflichtgesetz zu fordern. Er habe jedoch mit diesem Hinweis keinerlei Verständnis bei Stalin zu erwecken vermocht, der ausdrücklich einen stärkeren Einsatz des amerikanischen Partners gefordert und jegliches innerpolitische Problem als außerhalb jeder Diskussion stehend bezeichnet habe. Unter dem Druck der Argumente mußte sich schließlich der amerikanische Präsident zu dem Versprechen bequemen, dem „Ratschlag“ Stalins entsprechen zu wollen.

Da Roosevelt nach seiner Rückkehr nach Washington keinerlei Anzeichen machte, dieses Versprechen zu erfüllen, ließ Stalin durch den USA-Botschafter Harriman in Moskau das Weiße Haus darauf aufmerksam machen, daß er auf jeden Fall mit diesem „Beweis der amerikanischen Loyalität“ rechnen. Nachdem Roosevelt sich daraufhin zu der Kongress-Botschaft entschloß, werden diese Enthüllungen jetzt von seiner Opposition in starkem Maße ausgewertet. Nach einem Bericht des „Daily Express“ stellt gegenwärtig das Londoner Arbeitsministerium alle Arbeiterausstände und Konflikte im Jahre 1943 zusammen, aus denen hervorgeht, daß England durch Streiks und andere Arbeiterstreitigkeiten im vergangenen Jahre etwa 1,8 Millionen Arbeitstage verlor. Der Berichterstatter des Daily Express will wissen, daß die USA seit Pearl Harbor logar 16 Millionen Arbeitstage durch Streiks verloren habe.

### Der Präsident läßt sich bitten

Drahtbericht unseres H.-W.-Vertreters  
St. Stockholm, 24. Januar.

Das Nationalkomitee der demokratischen Partei der USA hat, wie es heißt, „einstimmig“ eine Entschuldigungsverordnung angenommen, in der Roosevelt „ernsthaft“ aufgefordert wird, sich zu einer neuen Präsidentschaftskandidatur zur Verfügung zu stellen oder, in der blumenreichen Sprache dieses Manifestes seiner jüdischen Freunde: „weiterhin zu Ruh und Frieden der Menschheit unser großer Anführer zu sein.“

Roosevelt dürfte um diese Ovation, wenn er auch die übliche Ueberrückung markieren wird, im voraus sehr gut Bescheid gewußt haben. Sie war natürlich bestellt, nachdem er schon seit langem alles darauf anlegte, seine dritte Wiederwahl und damit die Verlängerung seiner Diktatur zu sichern. Wie englische Stimmen bezeugen, ordnet er alles, auch die Kriegführung, diesem obersten Ziel seiner Betätigung unter.

### So denken sie sich die Verteilung

Drahtbericht unseres H.-W.-Vertreters  
St. Stockholm, 24. Januar.

Einen bezeichnenden Vorschlag für die Verteilung der künftigen Macht in der Welt hat der neue Direktor des amerikanischen Instituts für Flugwissenschaft, Reuben Fleet, vorgelegt. Er will die Quoten zwischen den Verbündeten für die künftige Beherrschung des Luftraumes wie folgt verteilen:

Vereinigte Staaten und Sowjetunion sollen gleich starke Luftstreitkräfte besitzen, nämlich 30 vom Hundert, England 20 vom Hundert und alle übrigen Nationen zusammen ebenfalls 20 vom Hundert. Der schlaue Reuben Fleet will also praktisch genommen die Weltbeherrschung zwischen den Vereinigten Staaten und den Bolschewisten teilen: Die eine Hälfte des Erdballs den Sowjets, die andere den amerikanischen Plutokraten. England wird, wie es dem kleineren dritten Partner gebührt, in den Hintergrund gedrängt, so daß es sich, wenn es seine Interessen in der Welt zur Geltung bringen möchte, den USA. anschließen müßte. Alle übrigen Völker der Welt außerhalb der drei großen imperialistischen Räuberkräfte sollen mit einem Fünftel der Beteiligung abgepeißt werden, wobei den besonderen Feinden der Vereinigten Staaten für 50 Jahre überhaupt jegliche Flugtätigkeit verboten werden soll.

Es ist begrüßenswert, daß die Jünger Roosevelts von Zeit zu Zeit ihre Karten offen aufdecken. Ihre innige Gemeinschaft mit den Bolschewisten ist schon längst bekannt. Aber es gab ja unter den kleinen Völkern immer etliche zurückgebliebene, die an die praktischen Auswirkungen dieses Bundes nicht glauben wollten. Sie müssen doch langsam erkennen, daß Deutschland auch für sie kämpft. Selbst den Engländern werden allmählich die Augen aufgehen für die klägliche Rolle, zu der ihr ehedem so anpruchsvolles und weltbeherrschendes Empire degradiert werden soll.

### Exilpolen drohen mit Verbreitung der Wahrheit

Britische Verhetzung führte zum Kriege — Aufklärende Wahrheit aus Ankara

Drahtbericht unseres v.-M.-Vertreters  
Ankara, 24. Januar.

In polnischen Kreisen in Ankara herrscht fühlbare Depression, die eingeständenermaßen durch die letzten internen Nachrichten bedingt ist, die über die englische und nordamerikanische Haltung in der Polenfrage in die Türkei gelangten. Eine außerordentliche Bitterkeit kommt insbesondere in Äußerungen polnischer Persönlichkeiten gegenüber neutralen Berichterstattern zum Ausdruck.

So wurde verschiedentlich erklärt, es sei jetzt der Augenblick gekommen, wo man von polnischer Seite der Weltöffentlichkeit mit Nachdruck

zur Erkenntnis bringen und demokratisch nachweisen sollte, daß Polen wegen Danzig niemals in den Krieg eingetreten wäre, wenn es nicht durch die englische Politik und durch wiederholte Garantieverprechungen ausgebeutet und verführt wurde. Die Behandlung aber, der die Exilpolen jetzt durch die Briten und Nordamerikaner ausgeübt seien, könne nur als ungeheuerlich bezeichnet werden und erbitte diese von aller Rücksicht auf die Kriegspolitik der Alliierten.

Erklärungen solcher Schärfe und Offenheit sind seitens der polnischen Emigrantengruppe in Ankara erstmalig und fallen daher um so schärfer auf.

### Sinclair wärmt schamlose englische Lüge auf

Schwerwiegende Eingeständnisse der amerikanischen Presse über die Moral der Terrorflieger

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung  
Goe. Berlin, 24. Januar.

Der englische Luftfahrtminister Sinclair fand sich wieder einmal bemüht, die alte Lüge, Deutschland habe mit dem Luftkrieg begonnen, aus dem Mottenhaud der britischen Agitationsmärchen hervorzuholen. Die britische Luftwaffe, so sagte er, bombardiere ausschließlich militärische Ziele und bedauere es, wenn im Luftkrieg auch andere Schäden entstehen und zahlreiche Menschenleben vernichtet würden. Es erscheint überflüssig, diesen Unverschämtheiten des englischen Luftfahrtministers noch einmal mit dem oft genug an dieser Stelle geführten Gegenbeweis zu antworten. Wenn aber Sinclair die Lüge, daß Deutschland den Luftkrieg begonnen habe, wieder einmal aufwärme, so verlohnt sich wahrscheinlich mehr als eine neuerliche Aufzählung all jener Verbrechen, mit denen die Briten den Luftkrieg heraufbeschworen, die Frage, was den britischen Luftfahrtminister plötzlich dazu bewog, das alte Märchen von der Schuld Deutschlands am Luftkrieg der Welt plötzlich erneut aufzutischen. Sollte dafür etwa der jüngste deutsche Luftangriff auf London die Veranlassung gewesen sein?

Sinclair sprach weiter von dem „Dschungel der Grausamkeit und Unterdrückung“, von dem die Anglo-Amerikaner und ihre sowjetischen Busenfreunde Europa angeblich befreien wollen. Er erzählte seinen Zuhörern von einer kommenden Neuorganisation der Welt, die „nach den Grundsätzen der Moral“ durchgeführt werden. Zu dieser Phantasiegeschichte Sinclairs bleibt uns nur die Frage, ob London und Washington etwa den Luftterror für das geeignete Mittel halten, um die europäischen Völker mit der angekündigten „Moral“ und „Freiheit“ bekanntzumachen. Die Sapphantastien eines Banfittart und die erwiesene anglo-amerikanische Absicht, die europäischen Gefilde der bolschewistischen Barbarei auszuliefern, sprechen eine andere Sprache über die wirklichen Pläne unserer Feinde. Nachdem Sinclair seine weinerlichen Tiraden über die britische Unschuld am Luftkrieg beendet hatte, feierte er mit allen Tönen des Frohlockens den „großen amerikanischen Luftkrieg über Mitteldeutschland“ und feierte die USA-Flieger, die dieses „Heldenstück“ vollbrachten. Wie die amerikanischen Flieger selbst diesen „großen amerikanischen Luftkrieg“ beurteilen, bei dem mehr als 130 Terrorflugzeuge abgeschossen wurden, gehtest zwar nicht der britische Luftfahrtminister, wohl aber die amerikanische Presse. In der USA-Zeitschrift „Time“ heißt es wörtlich:

„Nach den Angriffen der amerikanischen Bombenflugzeuge auf Deutschland stehen die Baracken auf den englischen Flugplätzen geisterhaft leer und verlassen da. Die Moral unserer Flieger sinkt nach jedem Angriff mehr und mehr und das, obgleich die Erfahrung zeigt, daß die

Hälfte der Vermissten in Deutschland gefangen ist oder aus dem kalten Wasser der Nordsee aufgefischt werden konnte.“ Bedeutet man, daß es sich hier um feindliche Eingeständnisse handelt, die stets weit mehr verschweigen als zugeben, so vermag man sich ein Bild von der tatsächlichen Schwere der Verluste zu machen, die der Feind heute bei jedem seiner Terrorangriffe hinnehmen muß.

Die Tatsachen sehen wesentlich anders aus als die frohlockenden Lobeshymnen Sinclairs auf den „großen amerikanischen Sieg“ klingen. Wie wenig allerdings Sinclair selbst von seinen eigenen Worten überzeugt ist, beweist das Geständnis, das ihm schließlich ent schlüpfte, nämlich daß die deutsche Wehrmacht „an allen Fronten hartnäckig und mit ihrer altbekannten Geschicklichkeit und Entschlossenheit“ kämpfe. Von einem Abwinken der deutschen Moral sei nichts zu bemerken. Dieser Erkenntnis Sinclairs können wir uns unbedingt anschließen und haben ihr nur noch anzufügen, daß sich diese deutsche Hartnäckigkeit, Geschicklichkeit und Entschlossenheit solange zeigen werden, bis auch ein Sinclair vor ihrer Unüberwindlichkeit kapitulieren wird.

### Militärdokumente gestohlen

St. Stockholm, 24. Januar.

Ein polnischer Flüchtling wurde, wie „Svensta Dagbladet“ meldet, verhaftet, weil er bei einem Diebstahl in einem Hotel u. a. einen einem schwedischen Leutnant gehörenden Offizierskoffer gestohlen hatte, der geheime schwedische Militärpapiere enthielt. Die Dokumente sind nach „Svensta Dagbladet“ von so großer Bedeutung, daß die schwedischen Militärbehörden und die Sicherheitspolizei umfassende Nachforschungen eingeleitet haben, um die Dokumente wiederzuerlangen.

Der zusammen mit fünf anderen Hotelgästen bestohlene schwedische Leutnant hatte die Geheimpapiere in seinem Koffer neben seiner Leutnantuniform und einer Pistole in einer Lederaktentasche. Der Verhaftete, des Diebstahls überführte polnische Flüchtling erklärte, daß er die Geheimpapiere nicht behalten, sondern sie zusammen mit dem leeren Koffer auf einem Stockholmer Friedhof gelassen habe. Auf dem Friedhof habe man jedoch nur den aufgebroschenen, völlig geleerten Koffer gefunden. Man untersuche die Frage, ob die gestohlenen militärischen Geheimpapiere von irgendjemandem aus dem auf dem Friedhof liegenden Koffer entwendet worden seien.

### Eichenlaub für einen Feldweibel

O Führerhauptquartier, 23. Jan.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Feldweibel Heinrich Boigt, Zugführer in einem Jäger-Regiment, als 370. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

### Bomben auf London

Von Kriegsbericht Erich Wenzel

BR. In einem Augenblick, da im Osten und Süden die Fronten in hellen Flammen stehen, da die Heimat unter einer schweren Last leidet, kühlt sich die Kraft jener Männer, die im Westen in scheinbarer Ruhe liegen. Jeder, ob Freund oder Feind, hätte sich getäuscht, wenn er Bereitschaft mit Nichttönen Ruhe mit Unvermögen, auf der Nacht sein mit Schlafen verwechseln würde. So wie es die Stunde und der Befehl der Führung verlangen, wird zugeschlagen, wo es die Pflicht ist, werden Kräfte gesammelt. So wie es der Augenblick verlangt, wird gehandelt. Unsere Haltung aber überwindet auch Krisenereignisse. Sie bleibt soldatisch, und sie handelt für das Vaterland.

Es erfolgte ein Schlag gegen England in einem Augenblick, in dem die Briten ihn sicherlich nicht erwartet haben. Während am Nachmittage des Freitag der Himmel einmal ein heiteres, ein anderes Mal ein finsternes Gesicht zeigte, verzog sich am Abend die Wolkenbank und silbern glänzte am Firmament die Sterne. Ein nächtlicher Wind wehte über Nordfrankreich. Es lag eine Stimmung in der Luft, die alles besagte, wie sie doch besonders den Fliegern Augen und Herzen öffnet. Unter diesen Vorbedingungen wälzten die Bombenwarte die, schwere Broden an die Maschinen, die in den Bogen standen, nach Tagen der Pflege und Ueberholung bereit zu einem harten Einsatz. Als die Abenddämmerung mehr und mehr schwand, als die Nacht über den Tag endgültig gefestigt hatte, verammelten sich in den Hallen und Unterflurten die fliegenden Besatzungen. Viele von ihnen trugen bereits höchste Tapferkeitsauszeichnungen. Sie standen bereit, und der Befehl war klar und knapp: Bomben auf Ziele in London!

Flugzeug auf Flugzeug rollte an den Start, Wochen und Monate hatten wir Zeit, die Flugzeuge herzurichten. Lange und breite Bahnen erleichtern auch den mit schwersten Bomben beladenen Maschinen das Abheben vom Boden, ermöglichen glatt und reibungslos den Sprung über den Kanal. Soweit das Auge in der nur von glühenden Sternen unterbrochenen dunklen Nacht reicht, leuchten die roten Punkte auf, die den Flugzeugführern den Raum angeben, über den sie verfügen können, so lange sie sich am Boden befinden; Lampen, in anderen Farben gehalten, zeigen ihnen den Weg an, den sie nun gehen müssen. Sobald sie sich vom Boden gelöst und vom Platz entfernt haben, regieren andere Befehle. In die Nacht hinein brausen sie ab, derweilen wir Start und Kurs der anderen Kameraden verfolgen.

Es ist ein Bild, das das Herz in Schwingungen versetzt, an vergangenen Einsätze erinnert und auch doch zugleich verheißungsvoll in die Zukunft weist. Uns geht es durch den Sinn: Flieger, Bomben und Flugplätze, das sind Waffen, die den Gegner hier im Westen treffen. Die Gedanken wandern zurück, vor über drei Jahren schufen wir diesen Platz. Von hier aus flogen wir nach England. Dann kam der Kampf im Osten. Nun stehen wir wieder hier, so gewappnet wie einst.

Die Zeit verrinnt. Die ersten Maschinen, so verraten ein Blick auf die Uhr und die Karte, müssen über dem Ziele sein. Was mag sich da drüben nicht alles zusammenbrauen. Eine Kombination und Spekulation jagt die andere. Da erhitzen sich die Gehirne, nun wollen wir beweisen, daß die deutsche Luftwaffe nicht untätig ist. Sie ist aktiv — und das nicht nur in der Abwehr.

Der Flugplatz liegt völlig im Dunkeln. Verschiedentlich verjuchte der Gegner, den Einsatz zu hören, doch die Flugzeuge starten, genau so, wie es befohlen ist. Minuten vergehen. Wir können es uns ausrechnen, wann die Flugzeuge nun ihre Bomben abwerfen. In Gedanken weilen wir bei ihnen, die sich jetzt in diesem Kreuzfeuer befinden, das englische Flakartillerie und Nachtjäger bereiten. Dieser und jener Name taucht auf. Es werden Offiziere und Unteroffiziere genannt, Männer und Namen von Klang unter den Kampffliegern, die diesmal dabei sind. Sie werden es schaffen. Diese Gedanken sind kaum zu Ende geformt, da melden die Flugpiloten, daß das erste Flugzeug zurückkomme. Mit ihm kehrt gleichzeitig die Phantasie der Gedanken in die Wirklichkeit zurück. Die roten Lampen flackern wieder auf. Zu ihnen gesellen sich andersfarbige, hinzu kommen noch vielfarbige Leuchtflugeln. Die Flugzeuge landen, die Kombination hängt gelöst am Körper herab. Die FL-Haube baumelt am Koppel, während die Karte, die Navigation und Zielfindung ermöglicht, in der



## Tapfere Söhne unserer Heimat

03. Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurde Unteroffizier Albertus Schnau, Wartsingepolder, und mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse Gefreiter Fritz Reuß, Neusandhorst, Gefreiter Johann Hagen, Spekerfeh, Gefreiter Gerd Werra, Groß-Mildum, Matrosen-Obergefreiter Heinrich Kleen, Eversmeer, Gefreiter Wubbo Kot, Jemgum, Kanonier Heinrich Ahrenholz, Bönner-Königsfeh, ausgezeichnet.

Der am 30. September im Osten gefallene Leutnant Helmut Müller aus Emden wurde mit Wirkung vom 1. September zum Oberleutnant befördert.

## Aus ostfriesischen Sippen

03. Auf ein gelegenes Alter kann Polizeioberwachmeister A. D. Heinrich Böhlen zurückblicken, der heute in Norden sein 83. Lebensjahr vollendet. Vielen Nordern wird er noch aus seiner Tätigkeit in der Stadt bekannt sein, denn vom 25. März 1885 bis zum 1. April 1921 verließ er den Polizeidienst und kam so mit allen Kreisen und Schichten der Bevölkerung in Verbindung. Darüber hinaus wird sich mancher Ostfriele seiner als „Korporal“ erinnern, denn vom 1. August 1872 bis zu seinem Dienstantritt in Norden stand er bei den 78ern in Aurich. Bereits im Herbst 1872 kam er mit seinem Regiment zur Okkupation nach Frankreich. Wie es bei einem alten Soldaten gar nicht anders sein kann, erinnert der Subilar sich gern und oft seiner Militärliebe, die zu den schönsten Jahren seines Lebens gehört. 1910 konnte er sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern, und bis zu seiner Pensionierung im Alter von 70 Jahren wurde manche Ehrung und Anerkennung diesem pflichttreuen Beamten zuteil. Am 5. Oktober 1928 konnte er noch die Goldene Hochzeit feiern, während 1935 seine treue Lebensgefährtin ihm durch den Tod entzogen wurde. Treue Mitgliedschaft verbindet ihn mit der Kriegerkameradschaft und dem Kameradschaftsband Deutscher Polizeibeamter.

Am 25. Januar wird Wilhelm Eichhorn in Bademoor 84 Jahre alt. Schon jahrelang ist er in unserer Gemeinde ansässig. In der ersten Zeit übte Eichhorn hier das Schlachtgewerbe aus, besaß daneben auch mehrere Jahre den Posten eines Straßenwärters und ist jetzt noch vielfach auf seinem landwirtschaftlichen Anwesen tätig.

03. Sieger in der Milderzeugungsschlacht geht. In Anwesenheit des Landesbauernführers Groeneveld fand in der Gauhauptstadt die Ehrung der Sieger in der Milderzeugungsschlacht im Bezirk der Landesbauernschaft Weser-Ems statt. Ueber 1100 Preisträger waren in diesem Jahr ermittelt worden. Ueber 900 Betriebe erhielten wegen ihrer für die Kriegsernährungswirtschaft wichtigen Leistungen Anerkennungen. Weser-Ems stand durch die Leistung der Preisträger in der Fetteileitung im Reichsdurchschnitt an dritter Stelle und hinsichtlich des Mildertrages sogar an zweiter Stelle. Hauptabteilungsleiter Bauer Roloff sprach abschließend zu milderzeugungswirtschaftlichen Fragen, die heute von besonderer Wichtigkeit sind.

03. Lehrgang in der Obstbaumpflege. In der Zeit vom 8. bis 25. Februar läuft an der Gartenbau-Vereinigung und Lehranstalt in Aurich/Hartum — Leiter Dr. Mertens, Fernruf Aurich 363 — ein Obstbaumpflegelehrgang von etwa drei Wochen Dauer. Anmeldungen sind bis spätestens 31. Januar an die Landesbauernschaft Weser-Ems oder an Dr. Mertens zu richten. Der Lehrgang soll später nach Teilnahme in kürzeren Wiederholungen für die mit einer praktischen Prüfung abschließen, die in ihrer Heimat eine Tätigkeit als Obstbaumfleger übernehmen können. Die Teilnahme an dem Lehrgang ist kostenfrei. Die Kosten für Unterkunft und Verpflegung, die von der Berufs- und Lehranstalt nachgewiesen

## Der Weg zum Aufstieg steht jedem Deutschen offen

### Kriegsberufswettkampf in Weser-Ems durch k. Gauobmann Seiler eröffnet

03. Zur Eröffnung der Ortswettkämpfe, mit denen die Durchführung des Kriegsberufswettkampfes in diesen Tagen in allen Kreisen des Gauweser-Ems ihren Anfang nimmt, sprach k. Gauobmann der DAF, Seiler in der Lehrwerkstatt eines Bremer Betriebes.

„In dieser Stunde treten im Gau Weser-Ems 52.000 schaffende Jungen und Mädchen zu einem Wettkampf an, der einmalig ist.“ So konnte der k. Gauobmann einmalsig auf den großen Erfolg hinweisen, der im Nordseegau bereits durch die Antrittsstärke der Jugend zu verbuchen ist. Sie alle, die an diesem großen Wettkampf teilnehmen, sollen einmal tüchtige Fachkräfte werden. Die Lehrlinge bereiten sich darauf vor. Deshalb haben die Betriebe, stellte der k. Gauobmann fest, trotz aller Schwierigkeiten die eine vordringliche Aufgabe, für eine einwandfreie Berufserziehung zu sorgen. Und von den Jungen und Mädchen wird verlangt, daß sie mit innerer Bereitschaft und jähem Willen dabei sind und das aufnehmen, was ihnen geboten wird. Nicht für die Schule, für den Betrieb, für Lehrer oder Lehrmeister lernen sie, sondern für das Leben wird ihnen das Rüstzeug gegeben.

Mancher Junge mag heute denken: „Ist denn das wirklich so wichtig, ist die Lehre nicht nur eine Uebergangszeit? Ich will ja bald Soldat werden.“ Ihm gab der k. Gauobmann in seiner Rede zur Antwort: Gewiß kann es für einen jungen Menschen keinen schöneren Ehrgeiz geben, als Freiwilliger an der Front zu stehen. Aber das darf niemals eine billige Entschuldigung dafür werden, daß die Arbeit in der Heimat vernachlässigt wird. Jeder hat an dem Platz, an dem er steht, seine Aufgaben zu erfüllen. Vor allem auf eines wies Parteigenosse Seiler die Jungen hin: Was ihr euch in eurer Ausbildungszeit angeeignet habt an Arbeitsdisziplin, an Fertigkeiten und Fachkenntnissen, das ist etwas, auf dem auch unsere

werden, sind von jedem Teilnehmer selbst zu tragen. Die Teilnahme wird besonders Gärtnern und allen denen empfohlen, die ein reges Interesse an Obstbau haben. Diese Lehrgänge können den Obstbau unserer engeren Heimat bedeutend fördern, weil das Obst ein wichtiges und gelundenes Volksnahrungsmittel immer bleiben wird.

## Leer

### Eine Rose erblüht aus Eisen

03. Daß das Handwerk, wie überhaupt in Ostfriesland, so auch in Leer zu jeder Zeit in hoher Blüte stand, ja vielfach zum Kunsthandwerk wurde, können nicht nur alte Chroniken, zahllose Erzählungen, die sich hier und dort, nicht zuletzt in Familienbesitz erhalten haben, sondern auch, was in unserer Zeit an hervorragenden Leistungen vollbracht wird, wenn natürlich auch hier durch den Krieg mitunter Hemmungen zu verzeichnen sind. Denken wir nur an den „Meister Schmied“, gleichviel ob er Edelmetalle formt oder dem harten Eisen anmutvolle Formen abgewinnt. Ist doch das deutsche Schmiedehandwerk seit Urzeiten berühmt geworden, namentlich, wenn es sich um meißelartige Waffen handelte. Ja, bis in die graue Vergangenheit, in der deutschen Sagenwelt sogar, ertönt das Hohelied des Könens seiner Meister.

Mit dem Schmied aber verschwimmt ist der Schloffer. In beiden geht auch häufig genug das Bestreben dahin, neben den reinen Nutgeräten, Werke zu schaffen, die das Notwendige mit dem Gefälligen, ja dem Schönen von dauerndem Wert zu schaffen, ihre Erzeugnisse künstlerisch zu formen. So ist es in Leer vor allem ein Schlossermeister, dessen Kunstfertigkeit Stadt und Kreise, so auch die Emsbürg um

Wehrmacht aufbaut. Denn die Wehrmacht braucht Soldaten, die arbeiten können, die technisches Wissen und Können mitbringen. Diese Ausbildungszeit ist eine Vorbereitungszeit für den späteren soldatischen Einsatz — und darüber hinaus gibt sie die Grundlage für das ganze spätere Leben.

So zeichnete k. Gauobmann Seiler die Gedankengänge, aus denen heraus der Kriegsberufswettkampf verstanden werden muß. Er ist der Bahnbrecher des Fortschritts, er hilft, die besten Gedanken zu verwirklichen. Durch den Kriegsberufswettkampf werden die besonderen Begabungen fest gestellt, und das Begabtenförderungsamt sorgt dafür, daß sie uns an rechten Platz zugehen. Die Begabten werden durch die Gemeinschaft gefördert, damit sie später der Gemeinschaft durch ihre größere Leistung auch wieder mehr Nutzen bringen können. Der junge Mensch trägt ebenso wie bei der Wehrmacht auch im Berufs- und Wirtschaftsleben den Marschallstab im Tornister, allerdings fällt niemandem der Aufstieg in den Schoß. Zähle Arbeit, unermüdblichen Willen setzt er voraus. Der Kriegsberufswettkampf aber soll zeigen, daß unsere Jungen und Mädchen bereit sind, das zu geben, was in ihnen steckt. Er wird, so schloß der k. Gauobmann, die Tüchtigsten in der Heimat dem ganzen Volk vor Augen führen.

## Heute Eröffnung in Leer

03. Der Aufruf des Führers zum Kriegsberufswettkampf der schaffenden Jugend hat auch in Leer wie im Kreise begeisterten Widerhall gefunden, und dies nicht nur bei unseren Jungen und Mädchen, die ihr Können und Streben offenbaren wollen, sondern auch in den Betrieben, seien sie groß oder klein. Am heutigen Montag erfolgt nun in Leer, in den Räumen der Berufsschule die Eröffnung des Wettkampfes. Der Gaubauftraggeber Oberbannführer Jung wird hierzu das Wort ergreifen.

mannigfaltige gediegene Werke bereicherte. Bereits den Eingang seiner Werkstatt ziert ein reizvoll geschmiedetes Handwerkszeichen. In den Räumen selbst begegnet der Blick gar manchem geschmackvollen, ja kunstvoll geschmiedetem Stück. In allen Stilarten ist der Meister zuhause, Barock, Rokoko, Biedermeier, Renaissance.

Auch Blumen erblühen aus — grauem, „förrischen“ Eisen; so haben wir das Werden einer Rose! Ein herrliches Rundstück Eisen erblicken wir. Schicht um Schicht löst die kunstfertige Hand ab, formt sie zu Blütenblättern, bringt diese in gefällige Form, schließt die Blätter zum Kelch... Die Rose ist fertig... Einfach dünkt es schier — voran aber steht das Sinnen und Grübeln, vor allem bei komplizierten Dingen. Da muß auch der Griffel helfen — Zeichnungen, Risse, Pläne erzählen von dieser „Vorarbeit“, denn allezeit leuchten die Götter den Schweiß vor den Preis... Hgn.

03. Diesmal Klassische Musik. Im Rahmen der „Musik zur Dämmerstunde“ gab Bruno Voets, Leer, gestern im Rathauslaale eine „Einführung in die klassische Musik“, Sonate und Symphonie. Aus dem Schätze reichen Wissens bot Bruno Voets seiner Zuhörerlichkeit ein vollendetes Bild der gestellten Aufgabe, ein Bild, das durch beseelte Untermalung von Themen und Darbietungen ganzer Sätze aus Sonaten von Haydn, Mozart, Beethoven besonders und nachhaltende Lustkraft erhielt. Der Zuhörer weiß nicht, was bei Bruno Voets mehr zu bewundern ist: Der scheinbar mühelose Vortrag, der aber doch das Maß großer Konzentration erkennen läßt, oder die feinfühnige Wiedergabe einzelner Meisterwerke am Flügel zur Illustration des gesprochenen Wortes. Als schönen Abschluß bot Voets zusammen mit Ruth

Garrels, Leer, Schuberts Unvollendete. Der Kunstgemeinde Leer sei an dieser Stelle Dank gesagt für die Vermittlung der gebotenen Gabe. Hans Braß.

03. Oberleibingerland. Das Dreschen wird beendet. In diesen Winterwochen wird das Dreschen des Getreides zu Ende geführt. Was die großen Lohndreschereien nicht geschafft haben, wird jetzt durch die kleineren Maschinen ausgeführt. Ab und zu hört man jedoch auch noch den gleichmäßigen Klang der Dreischlegel. In dem im Freien aufgebauten Getreidehaufen wie auch im Hafer stellen sich vornehmlich auch gerne die Mäuse ein, so daß ein weiteres Hinausschieben des Drosches mit wesentlichen Verlusten verknüpft ist. Der Roggen liefert durchweg befriedigende Erträge, während der Haferertrag zumeist hinter dem des Vorjahres zurückbleibt.

## Rundblick über Ostfriesland

03. Norden. Gerechte Strafe. Zu den verwerflichsten Taten gehören die Diebstähle, die unter Ausnutzung eines Alarms ausgeführt werden. Das mußte jetzt eine junge Frau erfahren, die im Sommer vergangenen Jahres während eines Alarms in Norden in einem Laden gestohlen hatte. Sie wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

03. Neu-Westel. Auf der Fährte festgenommen. Gestern morgen saß in Emden ein Dieb einer Frau eine Handtasche, die einen großen Geldbetrag enthielt. Als der Dieb auf der Fährte von Neu-Westel in der gestohlenen Tasche herumkramte, um mit dem Gelde die Ueberrast zahlen zu können, kam dem Fährmann die Sache verdächtig vor, er benachrichtigte die Gendarmerie, die den Mann festnahm.

03. Mitte-Groesehn. Ein Riese aus alter Zeit. Wenn von alten Baumriesen gesprochen wird, denkt man zumeist nur an Eichen oder Linden, die mitunter schon viele Menschengeschlechter überdauert. Daß aber auch andere Laubbäume ein schier unvorstellbar hohes Leben besitzen können, zeigt die uralte Eiche auf dem Grundstück von S. Schapp in unserem Ort. Drei Männer nur vermögen den Riesen zu umspannen, von dem einzelnen Ast wiederum dicken Bäumen gleichen. Das Alter des Baumes ist seinem Besitzer nicht bekannt; es dürfte aber nur nach Jahrhunderten zu bemessen sein.

## Niederdeutsche Umschau

03. Meisdorf. 104 Jahre alt. Die in der Meinerstraße bei ihren Kindern wohnende Witwe Denker konnte bei gutem Wohlbefinden ihren 104. Geburtstag begehen. Sie ist die älteste Einwohnerin des Kreises Süderdithmarschen und auch wohl von Schleswig-Holstein und hat die schicksalreichen Zeiten des wechselvollen Ab- und Aufstieges ihres Vaterlandes durchlebt.

03. Habersleben. Familiendrama. In Tostlund, im Westen des Kreises Habersleben, fand dieser Tage ein 22-jähriges Mädchen, das über den Vater ihres zweiten unehelichen Kindes Auskunft geben sollte, bei ihrer Vernehmung auf der Polizeistation plötzlich tot um. Sie hatte sich mit Styrchnin vergiftet. Nachforschungen ergaben, daß beide außereheliche Kinder von ihrem Stiefvater herriührten, der gestand, mit der Stieftochter seit ihrem 15. Lebensjahr in unerlaubten Beziehungen gestanden zu haben.

## Was bringt der Rundfunk?

Montag, Reichsprogramm. 8-15: Zum Hören und Behalten: Kaiser Heinrich der Vierte, 11-11.30: Kleine Konzerte: Grieg, Heuberger, 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage, 14.15-15: Miniglobe Kurzwelt, 15-16: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalstücke, 16-17: Otto Dobrindt dirigiert, 17.15-18.30: Dies und das für euch zum Spaß, 18.30-19: Der Reichsteat, 19.15-19.30: Kronberichter, 20.15-22: Für jeden etwas.

## Einer aus seinem Dorf

Von Gisa Burkert

Konrad Klingseisen gehörte schon daheim in dem verlassenen fränkischen Dorf zu den Stillen, Weltunküßigen. Er blieb für sich, Auf die Menschen mit ihren mannigfachen Händeln, ihren Ränken und Winkelzügen verstand er sich wenig. Er fühlte sich befangen und in ihrer Mitte fühlte er sich bedrückt, zumal wenn er ihnen ohne Schürffel und Hammer gegenüberstand. Vielleicht kannte er sie auch zu wenig, wiewohl die Dorfstraße sie den ganzen Tag an seiner Schmiede vorbeiführte. Fast nur durch die verzerrten, zerprüngelten Fensterseiden sah er die Dorfleute. Was Wunder, wenn er oft nicht bedachte, daß diese Scheiden es waren, die ihr Bild zu trübten und umflorten.

Wie ganz anders war es da mit den Pferden. Auf sie verstand er sich wie nicht leicht einer in der Gegend. Nicht, daß es leichter gewesen wäre, mit Pferden umzugehen als mit Menschen. Nein, keineswegs! „Es gibt nur nicht so viele Böswillige unter ihnen!“ So hatte er einmal zu des Ederbauern junger Magd gesprochen, als er in dessen Stall nach dem dampfenden Ross suchte. Aus diesem Grunde vielleicht war er den Pferden mehr zugetan als den Menschen. Ein wenig seltsam, fast traurig hatte ihn das Mädchen damals angesehen. Eine helle Haarsträhne hatte sie sich aus der Stirn gestrichen und war dann mit einem leisen Seufzen davongegangen.

Seit Konrad Klingseisen bei den Soldaten ist, muß er oft an diese Stunde denken. Was gäbe er jetzt dafür, wenn er die Barbara dortmals gefragt hätte, ob sie ihn nicht ein wenig leiden mag. Aber was hilft das nun? Das kleine Dorf und das Mädchen sind weit. Einzig das Heimweh nach ihnen ist geblieben.

Nur gut, daß Konrad Klingseisen nicht viel Zeit hat, seinen Gedanken nachzuhängen. Die Pferde machen ihm den ganzen Tag zu schaffen. Auch heute wieder umsteht ein ganzer Trupp von ihnen den offenen russischen Wagenschuppen, wo die Feldschmiede untergebracht ist. Die meisten halten die klugen Köpfe gesenkt und warten geduldig, bis sie an die Reihe kommen.

Nur einer unter den Gäulen, ein Rossfuch mit einer weißen Blasse auf der Stirn, will durchaus nicht stillstehen. Er scharrt mit den Hufen, wiehert, zerrt am Halfter und scheint sich auf alle Weise bis zu dem Schmied hindrängen zu wollen. Der reißt eben ein rosiglühendes Hufeisen aus dem glühenden Feuer und wirft es auf den Amboss. Mit wuchtigen Schlägen läßt er den Hammer darauf niederfallen. Durch das Geprüh der Funken sieht er schier unwirlich nach dem Pferd. Er mag es nun einmal nicht leiden, wenn sich einer vordrängt. Und das ist es doch ohne Zweifel, was der Ungestüm erreichen will. Aber damit soll er kein Glück haben. Das nimmt sich der Schmied vor. Die fünf Panzerpferden, diese verstruppelten, die vor ihm da waren, wird er schon abwarten müssen. Konrad Klingseisen hat ja auch mit ihnen seine liebe Not. Sie verstehen kein Hüh und Hott, kein Eha und Brrr nicht. Aber sie sehen ihn aus den großen, dunklen Augen so dankbar an, wenn er ihnen die zierlichen Hufe mit der gewohnten Sorgfalt beachtet. Es ist, als spürten sie, daß er keine Sache versteht und es gut mit ihnen meint. Nein, hinter dem aufdringlichen Rossfuch sollen sie nicht zurücktreten müssen! Das läßt sein Gerechtigkeitsgefühl nicht zu.

Eben will er das nächste Panzerpferden vornehmen, da beginnt der Rossfuch von neuem zu toben. Nun geht es schon nicht mehr anders. Konrad Klingseisen muß die Zange beiseite legen und diesen Unhold einweisen für sich allein anbinden, ein gut Stück entfernt von den übrigen Pferden. Sonst gibt es keinen Frieden. Mit einer Unmutsfalte zwischen den Brauen beginnt er das Halfter zu lösen. Doch plötzlich wiehert das Pferd hell und freudig auf. Es drängt sich an ihn heran und reißt den Kopf wieder und wieder an seiner Schulter. Alles andere als dies hatte der Schmied erwartet. Doch Ertrauen sieht er das Pferd genauer an. Da wollen ihm die Rufe beinahe schwach werden. Eine läche Freude steigt in ihm auf. Er legt die Hand auf den glatten Halsbogen des

Tieres und spricht: „Du? .. Du? .. Der Rossfuch vom Ederbauern? .. Ja, seh ich denn recht? .. Wie kommt denn jetzt du da her in dem weiten, weiten Kuchland? .. Und dann denkst er eine Weile nach. Der Rossfuch — soll ihm das vielleicht ein Fingerzeig sein? .. Ja, man kann's so nehmen. Er will sich nicht zweimal winken lassen. Heut noch — heut noch will er der Barbara schreiben! Er muß es wissen, ob sie auf ihn warten will!

„Was ist dir denn, Schmied? .. Was redest du mit dem Gaul da?“ Klingt jetzt eine rauhe Landlerstimme von der Straße her.

Der Schmied hebt langsam den Kopf. „Was wird es sein?“ fragt er zurück. „Der Rossfuch da — es ist einer aus meinem Dorf.“

„Ein Gaul aus deinem Dorf?“ Der andere gibt es ungläubig dagegen. „Raum zu glauben ist das. Vielleicht, es hat was zu bedeuten!“ das jetzt er lachend hinzu.

„Will mir beinahe auch so scheinen!“ lautet der Schmied nachdenklich für sich. Und wendet sich wieder dem Rossfuch zu.

## Professor Dr. Rühning

03. Im eben vollendeten 90. Lebensjahre ist plötzlich der verdiente Gelehrter und Direktor der Odenburger Heimatbundler Geheimrat Professor Dr. Rühning verstorben. Der Tote, der zu seinem 90. Geburtstag Mittelpunkt einer eingehenden Würdigung war, ist mit der Geschichte Odenburgs untrennbar verbunden. Der langjährige Direktor der Odenburger Oberrealschule war außerdem ein von vielen Schülergenerationen hochverehrter Erzieher und Schullehrer. Ein reichgelegnetes Leben hat somit sein Ende gefunden.

## Abenteuerkomödie von Ernst Geyer

03. Im Troppauer Stadttheater wurde eine neue Komödie von Ernst Geyer „Das Abenteuer der Tänzerin Ines Vonsen“ uraufgeführt. Ernst Geyer hat mit diesem Werk, dem zehnten, das die Aufführung erlebte, bewiesen, daß ihm auch das leichtere Unterhaltungsstück nicht fremd ist. Schauspiel der spannenen und amüsanten Handlung ist ein jüdischer Kleinstaat, in dem ein

General — Mexikaner, aber deutscher Abstammung — darangeht, die Fingel der Regierung an sich zu reißen, um dem von Revolutionen geschüttelten Land eine geordnete Führung zu geben. Um seine politische Absicht zu verschleiern, mimt er Liebe zu einer geseierten Tänzerin, in deren Gesellschaft er unauffällig das Land bereisen kann. Aus Spiel wird aber Ernst und aus der vorgetäuschten Neigung eine echte, die auch nach mannigfachen Wirnissen und psychologisch feingegründeten Komplikationen zu der Vereinigung der beiden Liebenden führt. Der Verfasser hat mit sicherer Hand die Charakter der beiden Hauptpersonen entworfen. Hinter der Handlung taucht der Schattenschein des wildromantischen, von Erdbeben und Revolutionen erschütternden Landes auf, das dem Geschehen die Fülle gibt. — Das Werk fand begeisterte Aufnahme. Lothar Foltinek.

## Deutsches Kulturinstitut in Lissabon

03. In Lissabon wurde ein Deutsches Kulturinstitut, das eine Vereinigung aller bisher in Portugal tätigen deutschen kulturellen Stellen darstellt, in feierlicher Weise von Professor Dr. Siz, Berlin, eröffnet. Vor der offiziellen Feier fand eine Vorbereitungsfeier für die Vertreter der Presse statt, an der die namhaftesten Lissaboner Journalisten und die Pressevertreter Japans, Spaniens, Rumaniens, Ungarns und der Schweiz teilnahmen. In den mit gediegenem Geschmack eingerichteten Räumlichkeiten des Instituts wurden die Gäste von dessen Präsidenten, Professor Dr. Harri Meier, begrüßt. Der deutsche Pianist Professor Winfried Wolf, der als Lehrer an das Lissaboner Staatliche Konservatorium berufen wurde, spielte während des Empfanges einige Kabarettstücke deutscher Musik.

03. Eugen-Medaille und Grillparzer-Preis für Kolbenheyer. Während überreiche Wiener Bürgermeister Dipl.-Ing. Wladimir dem Dichter Erwin Guido Kolbenheyer die ihm zum 65. Geburtstag von Reichsleiter Volzour von Schirach namens der Stadt Wien gewidmete Prins-Eugen-Medaille der Stadt Wien und den ihm gleichzeitig zuerkannten Grillparzerpreis der Stadt Wien für das Jahr 1944.

